

dene Mitwirkung eben nur beim Glossar erwähnte. Wir sind als die besten Freunde geschieden, denn mein Respekt für die wirklich ungewöhnliche Editionsleistung war unter der Korrektur beständig gewachsen, und nicht wenige meiner Zweifel wurden durch die Kenntnis des wertvollen Urkunden-Anhangs noch zuletzt behoben.

Freilich keineswegs alle! Aber es schien mir doch kleinlich, nach dem Erscheinen der Ausgabe sofort mit dem Rest meiner unerledigten kritischen Noten hervortreten. Es gibt in den Monumenten nicht viele Texte, wo der Herausgeber von den ersten Vorstudien bis zum saubern Abschluß so ausschließlich auf eigene Leistung hinweisen kann, wie Wyss bei der Ausgabe der Limburger Chronik. Niemand hatte ihm vorgearbeitet, niemand hat ihm geholfen: er stand auf eigenem Boden, und sein Sicherheitsgefühl war voll berechtigt. Er lebte in dem Stil und in der Sprache, in der Lautform und in der Orthographie des Autors, dessen Namen und amtliche Wirksamkeit er aufgedeckt hatte, dessen kulturgeschichtlich reichhaltiges und reizvolles Geschichtswerk er aus einer jugendlichen, schlechten, ja hoffnungslos erscheinenden Überlieferung als ein auch formell anziehendes Literaturerzeugnis wiedererstehn ließ.

Sehen wir von dem unbedeutenden Limburger Fragment (6) und der ziemlich gleichgiltigen Sekundärüberlieferung bei Gerstenberg (12) ab, so reicht keine der erhaltenen oder als Druckvorlagen (für FAUST 1617, NELLER 1747) erschließbaren Handschriften wesentlich über 1600 hinauf: d. h. zwischen ihnen und der Entstehung des Werkes liegen fast zwei Jahrhunderte, zwei Jahrhunderte, in denen sich in Kanzlei und Buchdruck, durch Schule und Reformation der größte Teil jener Sprachvorgänge vollzogen hat, die wir als Entwicklung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen bezeichnen. Unter diesen Umständen war Wyss für die äußere sprachliche Form seiner Ausgabe fast ganz auf die von ihm aufgefundenen und zu unserer Kontrolle (S. 119 bis 148) wieder abgedruckten Notariatsinstrumente von der Hand des Verfassers TILEMANN EHLEN von Wolfhagen angewiesen, und er hat dies wertvolle Hilfsmittel nicht ohne eigenwillige Pedanterie, aber im ganzen doch mit einem Takt und Geschick benutzt, daß ihm kaum eine ähnliche Leistung sprachlicher Rekonstruktion von germanistischer Seite gegenübergestellt werden kann. Daß er dabei bestrebt war, auch in sprachlichen Besonderheiten